Sturm im Gepäck

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Renate Kazempour, Jahrgang 1944, geboren und aufgewachsen in Regensburg, Mutter eines Sohnes, lebt mit ihrem Mann, einem iranischen Arzt, in einer südhessischen Kleinstadt. Seit Jahren schreibt sie für eine Zeitung Reiseberichte und die Kolumne »Tipps vom Fips«, in der sich der Vierbeiner sozusagen von Mensch zu Mensch unterhält.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Renate Kazempour

STURM IM GEPÄCK

Eine aufregende Reise nach Grönland

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2015

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-96008-056-5

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Unterwegs mit der
MS Alexander von Humboldt

Baujahr:	1990
Größe:	15.400 BRZb
Länge:	150 m
Breite:	21 m
Tiefgang:	5.70 m
Antrieb:	Bergen Diesel
Stabilisatoren:	Denny Brown
Eisklasse:	1 C
Reisegeschwindigkeit:	14 – 16 Knoten
Aufzüge/Lifts:	4
Stromstärke:	220 V / 110 Wechselstrom
Restaurants:	2
Wasser:	Meerwasserentsalzung
Passagiere:	260 Kabinen, ca. 470 Passagiere
Schiffsbesatzung:	ca. 240, meist europ. / philipp.
Bordsprache:	deutsch
Reiseleitung:	deutsch, ca. 7 – 10 Reiseleiter
Satellitenkomm.	Navigation, Telefon, Fax, E-Mail

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wind- und Seestärke

Der britische Admiral und Hydrograph Sir F. Beaufort (1774 – 1857) beschäftigte sich eingehend mit der Beobachtung der Wetterverhältnisse und erstellte eine bis heute gültige Skala zur Abschätzung nach den von ihm beobachteten Wirkungen.

Beaufort – Windstärke – Skala

Bft 0	Windstille, nautische Stille
Bft 1	leiser Zug
Bft 2	leichte oder flaue Brise
Bft 3	schwache Brise
Bft 4	mäßige Brise
Bft 5	frische Brise,
Bft 6	steife Brise,
Bft 7	steifer Wind
Bft 8	stürmischer Wind
Bft 9	Sturm
Bft 10	schwerer oder starker Sturm
Bft 11	orkanartiger Sturm
Bft 12	Orkan

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Tagebuch einer Expeditionskreuzfahrt
Von Hamburg in die kanadische und grönländische Arktis
18. Juli bis 8. August 2008

Vorwort

Eine Schiffsreise ist heutzutage beileibe keine außergewöhnliche Angelegenheit mehr. Unsere wäre dies auch nicht gewesen, wenn ihr nicht Umstände, die so nicht vorhersehbar oder gar erwünscht waren, einen besonderen Stempel aufgedrückt hätten.

Alleine das Zustandekommen war bereits bühnenreif, da mein Mann sich jahrelang standhaft weigerte, Schiffsplanken für einen längeren Zeitraum zu betreten. Seine lapidare um nicht zu sagen lächerliche Begründung war, dass er des Schwimmens nicht sonderlich mächtig sei. Sehr witzig.

Ingrid und Ernst, reiselustige Freunde von uns, hatten im Vorjahr eine Expeditionskreuzfahrt mit der »Alexander von Humboldt« von Kiel nach Spitzbergen und Grönland gebucht. Ich wollte für mein Leben gerne mit, aber mein Angetrauter war unter keinen Umständen dazu bereit sich so etwas anzutun, wie er sich dezent ausdrückte. Ich stieß, so sehr ich auch bettelte, auf taube Ohren.

Am Vorabend ihres Events telefonierten wir noch ausgiebig. Ich wünschte den beiden viel Spaß und eine gesunde Heimkehr und war von ganzem Herzen neidisch. Anderntags gegen 16.00 Uhr rief mich Ernst an. »Oh«, sagte ich, »seid ihr etwa schon an Bord?«

»Nein«, tönte es frustriert zurück, »wir sind gleich wieder in Frankfurt. Die Fahrt fällt nämlich komplett aus, da der Kahn wohl mit Motorschaden in irgendeinem Hafen liegt.«

Nachdem dieses mehr als unschöne Ereignis offensichtlich sehr kurzfristig aufgetreten sein musste, gab es keine Möglichkeit mehr, die Passagiere rechtzeitig zu benachrichtigen. Pech vor allem für ein Ehepaar aus Südafrika, das extra aus Johannesburg angeflogen kam. Jedenfalls wurde das ganze Unternehmen in den darauf folgenden Sommer verlegt. Ich sah einen Lichtstreif am Horizont.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Im November verbrachten wir mit den beiden einen »Relaxurlaub« in den Vereinigten Arabischen Emiraten, weit ab vom hektischen Trubel Dubais, in einem wunderschönen, ruhigen Ressort. Bei Schweiß treibenden Temperaturen kam wie selbstverständlich die Rede wieder auf Grönland. Die Reise war nunmehr für Mitte Juli kommenden Jahres anberaumt, allerdings in etwas abgeänderter Form, aber nicht minder interessant. Diesmal sollte es von Hamburg über die Orkney- und Färoer Inseln nach Island und von dort in die kanadische und grönländische Arktis gehen. Ich begann erneut meine bessere Hälfte zu bearbeiten. Wie ich zu meinem großen Leidwesen jedoch bald einsehen musste, umsonst. Er war und blieb diesbezüglich unerbittlich stur.

Zurück in Deutschland feierte Ingrid Ende des Monats an einem Sonntag ihren Geburtstag. Wieder kreiste das Gespräch sehr bald um ein und dasselbe Thema, nämlich den hohen Norden. Dass große Schiffe Stabilisatoren haben und nicht wie Katamarane auf den Wellen tanzen, wurde zum hundertsten Male erwähnt. Auf einem solchen schipperten wir nämlich vor nicht allzu langer Zeit während unserer ersten Australienreise zum »Great Barrier Reef«. Tage zuvor herrschte exakt in diesem Gebiet ein Unwetter, so dass die See selbst drei Tage nach diesem Tief noch nicht zur Ruhe gekommen war. An Bord befand sich eine Gruppe junger Spanier, die sich rührend um eine Freundin, die augenscheinlich heftig unter einer akuten Seekrankheit litt, kümmerten. Das hübsche Mädchen lag kreidebleich am Boden und sah wohl ihr frühes Ende nahen. Als mein »tapferer Mann«, der lange überlegt hatte, ob er sich überhaupt diesem »unstabilen« Ding anvertrauen könnte die Ärmste erblickte, wurde auch ihm auf der Stelle übel, zumindest glaubte er fest daran. Es gelang mir dann tatsächlich ihn abzulenken und siehe da, er überstand die zwar etwas wacklige, aber keineswegs dramatische Tour bravourös. Nichts desto trotz scheinen sich jene Stunden in seinem Gedächtnis verankert zu haben.

Während ich nun bei Kaffee und Kuchen zum x-ten Male bedauerte, dass wir nicht mit von der Partie sein werden, hörte ich zu meinem maßlosen Erstaunen plötzlich folgenden Satz aus dem Munde meines Gatten: »Nun ja, im Notfall könnte man ja auch eine Reisetablette schlucken.« Wir waren sprachlos und die Gunst der Stunde nutzend, gab ich Ernst sofort

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

den Auftrag, anderntags in aller Frühe bei seinem Reiseagenten anzurufen, ob wir denn noch eine Kabine bekommen könnten. Heute bin ich mir fast sicher, dass meine bessere Hälfte hundertprozentig davon überzeugt war, dass dies wohl unmöglich sein dürfte.

Montagmorgen, zehn Uhr. Ich bekam einen Anruf vom Reisebüro. Das Schiff war tatsächlich bis auf eine einzige Kabine total ausgebucht. Kurioserweise befand sich diese in unmittelbarer Nähe unserer Freunde, gerade mal zwei Türen weiter. Unfassbar. Es hatte kurzfristig jemand abgesagt wurde mir beschieden. Mir verschlug es für einen Moment die Sprache, hatte auch ich ehrlich gesagt nie mit einem Erfolg gerechnet. Aber dann machte ich auf der Stelle Nägel mit Köpfen. Innerhalb einer halben Stunde war per Fax die ganze Reise, die ich ja im Grunde schon in und auswendig kannte, perfekt.

Und so begann am 18. Juli des folgenden Jahres unser erstes Schiffsabenteuer. Mein Mann musste nun wohl oder übel in den sauren Apfel beißen, mir zuliebe, wurde er nicht müde immer wieder zu beteuern. Ich hingegen schilderte ihm das ganze Unterfangen in den glühendsten Farben, so dass er langsam seine Vorurteile abbaute und schlussendlich sogar etwas Ähnliches wie leichte Vorfreude empfand. Hätten wir allerdings auch nur ansatzweise geahnt was uns dereinst bevorstehen sollte, wäre selbst mir das Lachen fürs erste vergangen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Es geht los
18. Juli

Es ist 9.15 Uhr. Wir treffen Ingrid und Ernst am Frankfurter Hauptbahnhof. Unser IC fährt um 10.00 Uhr nach Hamburg. Wir sind ganz schön aufgekratzt, super guter Laune und genehmigen uns noch einen Kaffee. Das Gepäck haben wir per Kurierdienst vor zwei Tagen abholen lassen, damit wir wenigstens nicht 30 Kilogramm pro Person durch die Gegend schleifen müssen. Anders als bei einem Urlaub in südlichen Gefilden, benötigen wir dieses Mal jede Menge warmer Klamotten.

Die Fahrt verläuft ohne Probleme. Bei der Bahn weiß man ja nie! Man weiß, um korrekt zu bleiben, überhaupt nie, egal ob mit Zug, Bus oder Flieger. Vor unliebsamen Überraschungen ist man nie gefeit. Jedenfalls treffen wir pünktlich und bei Nieselregen in der Hansestadt ein. Mit einem Taxi geht es anschließend sofort zur ausgewiesenen Abfertigungshalle am Hafen. Wir sind beileibe nicht die ersten. Bei unserem Eintreffen brodelt es schon in diesem weitläufigen, ziemlich spartanisch eingerichteten Gebäude. Es sind bereits jede Menge Passagiere vor Ort. Für meinen Mann und mich ist dies nun wirklich Neuland, da wir unsere bisherigen Reisen vornehmlich mit dem Flugzeug absolvierten, abgesehen von vereinzelten Überfahrten mit einer Fähre.

Ich gehe nach draußen bis an die hohe Gitterabsperrung hinter der die »Alexander von Humboldt« liegt. Sie wirkt riesig und gepflegt, tief beeindruckend. Im direkten Vergleich zu den oft gewaltigen Ozeanexemplaren würde man sie wohl eher unter »etwas mickrig« einordnen, aber ohne Konkurrenz in unmittelbarer Nachbarschaft erscheint sie tatsächlich »elitär«. Ich mag sie auf Anhieb, insbesondere weil ich diese schwimmenden Städte mit den Tausenden von Menschen total verabscheue.

Der feine Sprühregen hat nachgelassen, vereinzelte Sonnenstrahlen blitzen durch die ansonsten graue Wolkendecke. Ich kann mein Glück immer noch nicht so richtig fassen. Pünktlich um 16.00 Uhr beginnt die Einschiffung. Alles geht sehr wohl geordnet und routiniert von statten. Viele der Anwesenden scheint mir, sind mit diesem Prozedere schon vertraut und bewegen sich auf bekanntem Terrain. Wir werden sorgfältig durch ge-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

checkt ähnlich wie am Flughafen, die Gepäckstücke nebenan durchleuchtet. Dann geht es eine steile Gangway empor und für die nächsten drei Wochen hinein in unser schwimmendes Hotel.

Der Kreuzfahrtdirektor heißt sämtliche Reisenden herzlich an Bord willkommen. Alles ist jetzt ein bisschen durcheinander, keiner weiß so recht wohin. Wir sitzen oder stehen in einem riesigen Saal, bekommen Kaffee und Kuchen serviert und warten darauf, dass wir in die Kabinen können. Endlich naht auch dieser Moment. Die Koffer stehen sehr zur Freude unversehrt vor der Türe. Wir fühlen uns sofort wohl in der recht behaglichen Unterkunft mit dem erstaunlich großen Fenster. Uff, das wäre geschafft.

18.00 Uhr. Die Einschiffung ist beendet. Alle Passagiere sind an Bord.

18.15 Uhr: Über Lautsprecher werden wir zwecks Rettungsübung zur jeweiligen Musterstation, die auf der Innenseite der Kabinentüre vermerkt ist, beordert. Jeder einzelne ist verpflichtet zu erscheinen. Das Anlegen der Schwimmwesten ist gar nicht so einfach. Es gibt viel Gelächter und im Grunde denkt wohl kein Mensch auch nur im Entferntesten daran, dass man die Dinger tatsächlich einmal gebrauchen könnte.

19.00 Uhr: Die MS »Alexander von Humboldt« verabschiedet sich von Hamburg und nimmt Kurs gen Norden.

Wir stehen dicht gedrängt und voll freudiger Erwartung an der Reling. Unter den Fernweh und Gänsehaut erzeugenden Musikklängen »Chariots of Fire« von Vangelis, denen für mich auch heute noch ein Hauch von Abenteuer anhaftet, läuft das Schiff langsam aus. Vorbei an der vertrauten Kulisse der Hansestadt mit ihrem berühmten Fischmarkt, vorbei an den riesigen Speicher- und Lagerhallen, derzeit eine Großbaustelle, und vorbei an fröhlich winkenden Menschen entlang der Kais. Es geht in Richtung »Kirkwall«, Hauptstadt der Orkney Inseln. Dann begeben wir uns zum Abendessen. Alles ist noch neu und ungewohnt, morgen sieht es mit Sicherheit schon etwas anders aus. Durch die riesigen Panoramafenster des Speisesaales sehen wir die Elbufer vorüber gleiten, der Fluss selbst unsagbar breit und träge, ein beruhigender Anblick in friedlicher Landschaft.

Nachdem wir vorzüglich gespeist haben, gehen wir noch einmal an Deck, um in der frischen Luft einen letzten Blick auf das langsam vorbeiziehende

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Festland zu werfen. In wenigen Stunden sind wir dann bereits auf hoher See mit nichts als Wasser bis zum endlosen Horizont.

19. Juli

Auf See! Wetter durchwachsen, Seegang ruhig. Wir machen uns mit dem Schiff vertraut. Es gibt wahrlich ganz schön viel zu tun. Zwischen Auskundschaften, Essen und »Wanderungen« bzw. Joggen an Deck, vergeht die Zeit wie im Nu. Ich genieße die würzige Luft in tiefen Atemzügen und bin immer noch restlos glücklich und dankbar, dass wir hier dabei sein können. Für den heutigen Abend werfen wir uns in Schale, da der große Empfang mit Galadiner angesagt ist.

20.00 Uhr: Am Eingang zum großzügigen Show-Salon erwarten uns bereits Kapitän »Tino Borovina«, ein sehr sympathischer Kroate, und der Kreuzfahrtdirektor, den wir ja bereits kennen gelernt haben, »Thomas Gleiß«, der im übrigen genau so wie unsere Freunde aus Offenbach in der Nähe von Frankfurt stammt. Der wichtigste Teil der Crew wird vorgestellt. Anschließend erfolgt im festlich dekorierten Restaurant »Vier Jahreszeiten« das exquisite fünf Gänge Willkommen-Menü á la »Traumschiff«. Der Captain lässt sich am Nebentisch mit seinen »Getreuen« ebenfalls das ausgezeichnete Mahl schmecken.

22.00 Uhr: Der Boss ist verschwunden. Komisch, dabei war er gerade noch so lustig. Ich merke die ersten Schwankungen unter meinen Füßen, schiebe dies aber, nicht gerade an Alkohol gewohnt, auf den wunderbaren Wein.

23.00 Uhr: Zu diesem Zeitpunkt schon rechtschaffen müde, müssen wir uns auf dem Weg zur Kabine bereits am Handlauf entlang des endlosen Ganges festhalten. Das hat nun beim allerbesten Willen mit dem dezenten Promillekonsum nichts mehr zu tun. Der Seegang hat sich zusehends verstärkt. Mein Mann, leicht hysterisch, möchte auf der Stelle runter vom Boot, legt sich aber in Ermangelung dieser Option sofort stöhnend ins Bett. Ich sitze am Fenster und registriere fassungslos die sich immer höher auftürmenden Wassermassen. An Deck fliegen die ersten Gegenstände, die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nicht richtig vertäut waren von Steuerbord nach Backbord und umgekehrt. Auch in der Kabine bleibt allmählich nichts mehr auf seinem Platz, sogar die Wäsche im Schrank rutscht aus den Fächern. Ich kann nicht liegen, da ich ständig vom Kopfende zu den Füßen und wieder zurück geschubst werde, kralle mich deshalb irgendwo fest und sehe wieder aus dem Fenster. Was sich hier offenbart grenzt an Wahnsinn. Meterhohe, vom Scheinwerferlicht gespenstisch beleuchtete Gischt vernebelt gnädigerweise Furcht erregende Abgründe, die erbarmungslos in eine alles verschlingende Hölle zu führen scheinen. Mein Unbehagen wächst zusehends. Ungeheure Wellenberge rollen von allen Seiten auf uns zu und krachen donnernd an die Planken. Der Lärm ist unbeschreiblich. Unser Schiff schlingert, stampft, ächzt und dröhnt an allen Ecken und Enden, gerade so, als würden ihm die Eingeweide aus dem Rumpf gerissen und stemmt sich dennoch mit Macht gegen die entfesselten Elemente. Ich starre mit wachsendem Grauen in dieses Inferno. Meine Handflächen fühlen sich feucht an. Da mir aber, selbst bei den wildesten Schaukelbewegungen nicht übel wird (ich konnte schon immer mit großem Vergnügen Achterbahn fahren), habe ich einfach nur Angst um unser armes Schiff. Der Lärm ist zwischenzeitlich Mark erschütternd, an Schlaf nicht im Entferntesten zu denken. Mein Gatte hat sich mit den vorsorglich bereit gestellten, einschlägigen Medikamenten wohl »zugeschüttet«, weil er zu seinem und vor allem auch meinem Glück immer wieder weg dämmert, besser gesagt, er schnarcht sogar ziemlich. Keine Ahnung, wie viel von dem Zeug er geschluckt hat. Aber er ist schließlich Arzt und wird schon wissen, was er da tut. Ich will auf jeden Fall wach bleiben, komme was immer da wolle. Die Uhr, die ich gerade unter dem Bett hervor fische, zeigt 3.00 Uhr morgens. Es fängt an zu dämmern. Lieber Gott, mach dass der Sturm endlich nachlässt.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

20. Juli

Es ist 4.00 Uhr. Die Wellen sind mittlerweile so gigantisch, dass ich sie nicht mehr sehen will und versuche wieder zu liegen. Dann – urplötzlich Stille im Getöse, der ein ohrenbetäubender Knall folgt. Das Schiff erzittert in seinen Grundfesten. Ich sitze im Bett und lausche mit angehaltenem Atem. Nichts, keine Stimme aus dem Lautsprecher die nüchtern mitteilt, sofort die Rettungswesten anzuziehen und nach oben zu kommen. Nur das unheilvolle Pfeifen des Sturmes wütet mit unverminderter Kraft. Aber irgendetwas Schlimmes muss wohl vorgefallen sein. Mein Mann hängt halb auf dem Boden, pendelt im Rhythmus der Höllenfahrt hin und her, schnarcht aber. Ich hieve ihn so gut wie eben möglich zurück und kugle dabei selber unkontrolliert durch die Gegend. Während ich krampfhaft versuche ihn wieder in eine stabile Lage zu bringen, schlägt er kurz die Augen auf, brabbelt wo zum Teufel denn die Stabilisatoren wären und fällt wieder ins Koma. Gott sei Dank, vermutlich würde er mich sonst killen, oder der Orkan ihn. Ich schwanke zwischen Bett und Fenster hin und her und fühle mich wie durch den Fleischwolf gedreht. Die Minuten kriechen wie Stunden und mit ihnen ein grauer Tag in die Kabine. Es ist, so lange

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ich denken kann, die längste und aufreibendste Nacht meines bisherigen Lebens.

8.00 Uhr. Ansage aus dem Bordlautsprecher: »Guten Morgen meine Damen und Herren. Wir haben wohl alle sehr schlimme Stunden hinter uns. Es kam aber wie durch ein Wunder niemand ernsthaft zu Schaden. Über unser Schiff allerdings brach von Steuerbord eine mehr als 12 Meter hohe, so genannte Monsterwelle herein, die das Schanzkleid beschädigte. Die Brücke selbst hat den Orkan der Windstärke 12 unversehrt überstanden. Die Navigation ist voll funktionsfähig. Es besteht also kein Anlass zur Beunruhigung. Wir nehmen weiterhin Kurs auf die Orkney Inseln. Unser Doktor ist seit Stunden unterwegs und kümmert sich um die Seekranken. Aber zum Glück, das Barometer steigt …!«

Dies war wohl der unerhörte Knall, fährt es mir spontan durch den Kopf. Ich gehe ins Bad. Duschen fällt bei dieser wüsten Schaukelei ohnehin flach. Selbst Zähneputzen artet in Akrobatik aus. Beim Frühstück herrscht gähnende Leere. Nur ein paar ausgesprochen Standfeste, zu denen auch Ingrid, Ernst und ich zählen, genehmigen sich einen spartanischen Imbiss. Mein heroisch vor sich hin leidender Gatte will partout nicht aus den Federn. Er hat sich mit Hilfe des Bettlakens irgendwie festgezurrt, um nicht erneut auf dem Boden zu landen. Ich werde ihm eine kleine Stärkung bringen, damit er nicht vom Fleisch fällt.

11.30 Uhr. Wie wir gerade aus dem Bordlautsprecher, der überall zu hören ist erfahren, erhalten wir leider keine Erlaubnis in den Hafen von Kirkwall einzulaufen. Der Seegang sei noch viel zu hoch. Wir müssen, ramponiertes Schiff hin oder her, Direktkurs auf die Färoer Inseln nehmen. Zwar ist der Orkan zwischenzeitlich etwas abgeebbt, aber es herrscht immer noch Windstärke 9 bis 10. Mein Gemahl bleibt, abgesehen von einer kurzen Stippvisite in der Nasszelle vorsichtshalber im Bett. Mit trockenem Brötchen, Tee und einer Fuhre Reisetabletten hält er sich einigermaßen über Wasser und pennt dank der beruhigenden Pillen meist vor sich hin. Mich mit Vorwürfen zu überschütten, dafür fehlt ihm derzeit offensichtlich die nötige Energie. Noch …!!!

Im Show-Salon gibt es einen Diavortrag über die Orkney Inseln, jener aus siebenundsechzig Eilanden bestehenden Gruppe, die bei Ebbe sogar

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

an die hundert zählt, von denen aber gerade mal achtzehn ständig besiedelt sind. Das Gebiet erstreckt sich 85 km in Nord-Süd-Richtung, wobei die unterste Spitze nur 10 km vom schottischen Festland entfernt ist. Da sich hier exakt die Scheidestelle von Nordsee und Atlantik befindet, kommt es in den sogenannten »Sounds«, das sind die Engstellen, zu sehr starken Strömungen, die sogar modernen und großen Schiffen Schwierigkeiten bereiten können. Nun, davon hatten wir ja bereits mehr als genug, so dass unser Soll diesbezüglich absolut gesättigt ist. Die Winter sind, so hören wir, dank des Golfstromes recht mild, die Höchsttemperaturen im Juli und August bewegen sich um die 15 Grad plus Celsius. Neben der Landwirtschaft ist auch heute das Meer immer noch eine wichtige Nahrungs- und Erwerbsquelle. Fischfang und Lachszucht spielen dabei eine führende Rolle. Wirtschaftlich gehören die Inseln zu den reichen Zonen Großbritanniens, größten Anteil daran hat die Ölindustrie. Bewohnt sind sie nachweislich schon seit der Altsteinzeit, wie uralte Fossilien eindeutig offenbaren. Ab dem 8. Jahrhundert kam es dann zu den ersten Wikinger Überfällen.

Die Hauptstadt »Kirkwall« mit ihren knapp 7.000 Einwohnern, liegt in einer weiten Bucht an der schmalsten Stelle der Insel Mainland. Ihre grauen, wetterfesten Häuser drängen sich eng aneinander. Markanter Mittelpunkt, die bereits im Jahre 1137 begonnene St. Magnus Kathedrale. Kirkwall ist skandinavischen Ursprungs. Erst 1468 wurde der Ort schottisch und war im darauf folgenden Jahrhundert Verwaltungszentrum für die Orkney- und Shetland-Inseln. 1811 wurde mit dem Ausbau des Naturhafens begonnen, in den wir nun leider nicht einfahren dürfen, und im Jahre 2003 die Fahrrinne ausgebaggert, was somit auch großen Schiffen das Anlegen an der 1990 erweiterten Hauptpier ermöglicht. Normalerweise merke ich mir Jahreszahlen nur in groben Zügen. Dass dies hier nicht der Fall ist, hängt vermutlich von der Tatsache ab, dass wir keinen einzigen Fuß an Land setzen werden. Dabei hat gerade die stattliche Anzahl der Seekranken ihre Hoffnung auf diesen Lichtblick gesetzt. Macht des Schicksals. Die Armen werden noch ein bisschen leiden müssen.

Im übrigen finden sich in Kirkwall und Umgebung die nördlichsten Whisky-Destillerien Schottlands, und darauf hat sich mit Sicherheit bereits

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ein nicht unerheblicher Teil der männlichen Passagiere gefreut. Anstelle eines diskreten Besäufnisses bleibt ihnen und auch mir nichts anderes übrig, als weiter gen Norden zu schaukeln in Richtung Färoer Inseln.

21. Juli

Es ist morgens 9.00 Uhr. Wir befinden uns am Eingang des Fjordes und steuern auf den Hafen von Runavik zu, einer 2.600 Seelen Kommune im Süden der Insel »Esturoy«, die zweitgrößte der insgesamt zweiundzwanzig. Das Wasser wundersamerweise nunmehr glatt und ruhig, zaghaft bricht eine blasse Sonne durch die graue Wolkendecke.

Eine halbe Stunde später hängen wir alle an der Reling und bestaunen die Präzisionsarbeit des Andockens. Kaum ist dieser Vorgang beendet, erhalten wir die Erlaubnis für einen ersten Landgang. Alles was annähernd Beine besitzt, strebt eilends festem Boden entgegen, eine ungeheure Wohltat nach der wüsten Berg- und Talfahrt. Auch mein Mann weilt wieder unter den Lebenden, verhält sich jedoch äußerst zahm. Ich mache den Schock dafür verantwortlich.

Außer einem wichtigen Fischereihafen und hochmoderner Betriebe zur Lachs Verarbeitung nebst einigen kleinen Fabriken und Baufirmen, gibt es nichts zu bestaunen. Die Häuser sind hübsch, viele liebevoll mit blühenden Blumentöpfen vor den Fenstern und auf Balkonen bestückt. Die Kirche ist leider geschlossen. Wir schlendern durch den Friedhof, lesen fremd klingende Namen auf den verwitterten Steinen. Zahlreiche Daten legen Zeugnis vom frühen Tod der Verblichenen ab. Die See wurde ihr Grab. Wie so etwas vor sich gehen kann, davon hatten wir ja eine ordentliche Kostprobe mit zum Glück glimpflichem Ausgang.

13.00 Uhr. Das Mittagessen ist weitgehend beendet. Gleich geht es wieder von Bord um an einem der drei angebotenen Ausflüge teilzunehmen. Wir haben uns für die Busfahrt zum Norden der Insel eingetragen, wo es angeblich sehr schön sein soll.

18.30 Uhr. Alle Mann wieder zurück. Die Stippvisite war wirklich toll. Malerische, nahezu unberührte Landschaften zogen an uns vorüber, hinter

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

jeder Kurve ein neues, zauberhaftes Panorama. Eine steile Passstraße führte über den 392 Meter hohen »Ediskard« direkt unterhalb des mit 882 Meter höchsten Berges der Färoer. An der Nordspitze unmittelbar der Küste vorgelagert, die markanten Basaltsäulen »Risin und Kellingin«, der Sage nach zwei riesenhafte Isländer, welche eines Tages hier auftauchten, die Insel mit Gewalt fortschleppen und sie ihrem eigenen Eiland einverleiben wollten. Da sie dieses Vorhaben bis Sonnenaufgang nicht schafften, wurden sie von den ersten Strahlen der Sonne unerbittlich und für alle Zeiten zu Stein verwandelt. Gruslige Märchen, die an endlos langen, dunklen Winterabenden vermutlich immer noch mit wohligem Schauer zum Besten gegeben werden, zumindest erweckt die Einsamkeit und Erhabenheit der faszinierenden Umgebung diesen Eindruck.

Die Topographie der Inseln zeichnet sich ohnehin durch Steilabbrüche und von tiefen Kluften durchzogene Hochplateaus aus, die eine wilde, urwüchsige Küste formen. Das Klima ist ozeanisch geprägt mit relativ kühlen Sommern, milden Wintern und Unmengen Regen. An ca. 280 Tagen im Jahr schüttet es und das bekamen wir dann nachmittags hautnah zu spüren. Kein Wunder, dass von allen sichtbaren Gipfeln Wasserfälle rauschen. Seit 1948 verfügen die Färoer-Inseln mit ihren etwa 47.200 Einwohnern über politische Autonomie, außenpolitisch werden sie allerdings von Dänemark vertreten. Neben der offiziellen Sprache Färoeisch, dient auch das Dänische als Bildungs- und Verkehrssprache. Mit Englisch kommt man als Tourist aber gut über die Runden. Haupterwerbszweige sind Fischfang, Schafzucht und die Herstellung von Textilien.

19.00 Uhr. Die »MS Alexander von Humboldt« verabschiedet sich nach einem sehr angenehmen und erlebnisreichen Tag mit den nunmehr schon hinlänglich bekannten Musikklängen von Runavik, das allmählich im Dunst verschwindet. Wir nehmen Kurs auf Reykjavik. Unser ramponierter fahrbarer Untersatz wurde übrigens während unserer Ausflüge so gut es ging durch gecheckt und für sicher befunden. Für die trotz allem notwendige Reparatur fehlten allerdings die erforderlichen Möglichkeiten. Wir waren beruhigt – wenngleich das Barometer bereits wieder beängstigend fiel. Uns schwante nichts Gutes.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

22. Juli

Eigentlich ist heute mein Geburtstag, besonders heiter verspricht er allerdings nicht zu werden. Die ganze Nacht war wieder hoher Wellengang und ein Höllenlärm sowohl an Deck als auch im Schiff. Kaum hatten wir nämlich den schützenden Fjord von Runavik verlassen, ereilte uns fataler Weise der nächste Sturm, der zwar nicht mehr ganz so brutal war wie der erste, aber trotzdem noch schlimm genug. Anscheinend jagte im Moment in diesen Breitengraden ein Tief das andere. Infolge des Getöses und der Hopserei im Bett, opferte ich somit die zweite Nacht den Göttern. Mein Gemahl, wie gehabt mit seinen Wundermitteln zugedröhnt und laut schnarchend in tiefem Schlummer.

Es ist bereits hell in der Kabine. Ein Blick auf das an der Wand Absturz sicher verankerte Fernsehgerät, das auf einem Extrakanal Position, Luftdruck und gefahrene Meilen anzeigt, macht schlagartig klar, dass wir uns immer noch in der Nähe von Runavik, sprich den Färoer Inseln befinden. Anscheinend ist der Captain, eingedenk unseres nach wie vor lädierten Schanzkleides, vorsichtshalber den Sturmtiefs großräumig ausgewichen. Das wird uns natürlich Zeit kosten. Wir werden sehen.

8.00 Uhr. Richtig. Die Stimme aus dem Bordlautsprecher bestätigt meine Befürchtung. Wir haben aktuell wieder Windstärke zwischen acht und neun. Mein Angetrauter öffnet kurz die Augen, erinnert sich aber frappierender Weise sofort an meinen Ehrentag, rappelt sich ein wenig hoch, nuschelt etwas »Glückwunsch-Ähnliches« und sinkt sofort wieder betäubt in die Kissen. Also gehe ich jetzt alleine zum Frühstück. Dort warten Ingrid und Ernst bereits um mir zu gratulieren, wobei sie mir feierlich ein Buch überreichen. Von der Phoenix Mannschaft erhalte ich eine Flasche Champagner nebst einer Karte mit Konterfei des Kapitäns und der Crew zur Erinnerung an meine »Goldene Hochzeit«, was natürlich auf der Stelle für heftige Belustigung sorgt und umgehend berichtigt wird.

11.30 Uhr. Im Show-Salon erzählt unser Lektor Dr. Schweitzer über Island. Die Feuer- und Eis-Insel ist ein einzigartiges, geologisches Laboratorium. Wir bekommen anhand von vielen Bildern erste Eindrücke über

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

die naturwissenschaftlichen Besonderheiten dieser faszinierenden Landschaft. Die »Alexander von Humboldt« schaukelt immer noch heftigst.

15.00 Uhr. In Ermangelung eines Besseren verfolge ich auch den zweiten Vortrag, Island – geboren aus Feuer und Eis, der sich schnell als hochinteressant entpuppt.

20.15 Uhr. Unser Expeditionsleiter gibt im Show-Room Informationen zu unseren Landgängen und Ausflügen in Island, das wir ja morgen, so Gott will, endlich erreichen werden. Anschließend sitze ich mit Ingrid und Ernst noch ein bisschen in Harry's Bar bei leiser Pianomusik. Das »Duo Romantica«, welches jeden Abend in der Vista Lounge zum Schwofen einlädt, geht uns mit seinen Schnulzen auf den Geist. Obwohl sich selbst die hartgesottesten Tänzer heute nicht auf die Tanzfläche wagen, trällern die beiden unbeeindruckt vor sich hin.

23.00 Uhr. Ein Blick aus dem Kabinenfenster zeigt immer noch immens hohe Wellen. Mein geschundener Ehemann erwacht aus dem Koma und murmelt schwach eine Entschuldigung wegen meiner entgangenen Geburtstagsfeier. Ich presse ihm auf der Stelle das Versprechen ab, morgen früh sofort den Schiffsarzt aufzusuchen um sich endlich ein angeblich hoch wirksames Pflaster hinter die Ohren kleben zu lassen, das konkreten Aussagen zufolge absolut helfen soll, das Gleichgewicht zu wahren. Er kann ja wohl nicht die gesamte Reise liegender Weise verbringen. Ich selbst spiele zum ersten Mal mit dem Gedanken, mir auch eine Pille einzuverleiben, damit ich, »Gerüttle« und »Geschüttle« hin oder her, endlich richtig durchschlafen kann.

23.30 Uhr. Ich habe es soeben getan! Das mit der Tablette meine ich. Meine Leidensfähigkeit ist erschöpft. Nach mir die Sintflut …!!!

23. Juli

8.15 Uhr. Wunder über Wunder! Der Herr Gemahl war gerade bei seinem Kollegen und hat sich die Ohren bepflastern lassen, die Akupunkturstellen wohlgemerkt, ist guter Dinge und verkündet, sofort mit zum Frühstück zu gehen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!